

Der Weg der Bestimmung - Visionssuche am Nabel der Welt

von Olaf Rippe

erschienen in "Hagia Chora", Zeitschrift für Geomantie 9/2001

*"Auch die Örter besitzen wunderbare Kräfte
entweder von den an ihnen befindlichen Dingen
oder von den Einflüssen der Gestirne ..."*
(Agrippa von Nettesheim)

Erholungsgebiete, Bade- oder Luftkurorte sind moderne Namen für Landschaften mit heilenden Kräften. Es gibt aber auch Orte, an denen wir die Webmuster der Schicksalsfäden erkennen können. An solchen Plätzen existiert eine besondere kosmische Kraft, die einen Kontakt zu höheren Mächten ermöglicht - dies sind die Mysterienstätten der Menschheit. Ein solcher Ort ist Delphi.

Zwiegespräch mit den Göttern

Erkenne dich selbst! Diese Worte standen einst auf dem Eingangstor zur Tempelstätte in Delphi. Dies ist keinesfalls Geschichte, denn die berühmteste Orakelstätte der antiken Welt ist ein Ort der Erkenntnis. Damit ist Delphi auch ein Ort der Heilung, da Erkenntnis und Heilung untrennbar miteinander verbunden sind. Paracelsus bemerkte hierzu: "Der Mensch ist nur darum aus den äußeren Kreaturen geschaffen, dass er infolge seiner Leiden sich selbst betrachte und erkenne, woraus er gemacht ist."

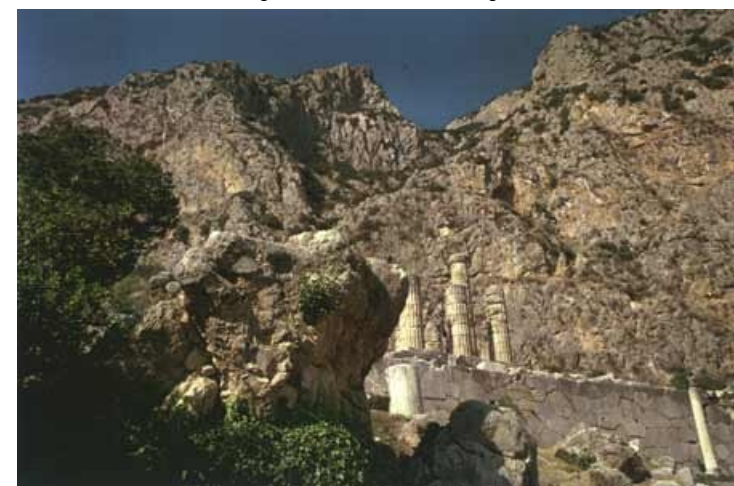
Krankheit ist laut Paracelsus der Schlüssel zur wahren Natur des Menschen. Nur der kranke Mensch kann geheilt, und nur der geheilte Mensch kann geheiligt werden. Heilung ist eine Einweihung in die Geheimnisse unserer kosmischen Natur und ihrer materiellen Gebundenheit, die der Ursprung unserer Krankheiten ist.

Ähnliches beschreibt der erste Lehrsatz des Hermes Trismegistos: "In Wahrheit, gewiss und ohne Zweifel: das Untere ist gleich dem Oberen und das Obere gleich dem Unteren, zu wirken die Wunder des Einen." Dieses Eine ist in Wahrheit eine Trinität. Sie besteht aus Unendlichkeit und Leere, die zusammen das Licht gebären. Wo Licht ist, ist aber auch Schatten. Der dunkle Gegenpol ist stoffgewordenes Licht, man könnte ihn auch als grobstoffliche Schwingung bezeichnen.

Ebenfalls grobstofflich ist die Krankheit, die durch Heilungsprozesse wieder in eine feinstoffliche Schwingung verwandelt wird. Diesen Weg des Heilens, der ein Weg der Liebe und des Wissens ist, kann man mit einer alchemistischen Transmutation vergleichen, die stumpfes Blei in strahlendes Gold verwandelt. Aus astrologischer Sicht ist es der Weg aus der saturnalen Gebundenheit des Geistes zum Licht der Sonne.



Amphitheater und Apollontempel in Delphi



Der Apollontempel und der Felsen Pythias, von wo sie ihre Weissagungen offenbarte

sind gewiss das am wenigsten Spektakuläre, was Delphi zu bieten hat. Wirklich bedeutend ist, dass dort eine Begegnung mit den höheren Mächten möglich ist.

Um den Weg der Heilung aus der Dunkelheit zum Licht zu gehen, sollte man den Willen der Götter kennen und eine Harmonie mit den eigenen Vorstellungen anstreben. Was liegt also näher, als sich an eine Orakelstätte zu begeben und das Zwiegespräch mit den Göttern zu suchen. Ihr weiser Rat ist eine Hilfe, um auf dem Weg der Bestimmung nicht die Orientierung zu verlieren.

Delphi besteht außerdem aus drei Kraftzentren, analog der göttlichen Trinität und der spirituellen Natur des Menschen; diese sind die "kastalische Quelle" mit ihrer lunaren Qualität, die "korythische Grotte" oder "Höhle des Pan", die man dem Saturn unterstellt, sowie ein Höhenheiligtum der Sonne. Nur selten sind die drei kosmischen Grundprinzipien in der Natur in unmittelbarer Nähe anzutreffen und noch dazu in einer solchen Intensität. Dies ist einzigartig und macht aus Delphi eine Einweihungsstätte in die geheimen Beziehungen von Kosmos und Natur. Nicht ohne Grund nannte man diesen Ort früher den "Nabel der Welt".

Saturn, den man auch den "Hüter der Schwelle" nennt, ist das an die Materie gebundene Licht der Bewusstheit. Als Herr über Krankheiten und schicksalhafte Prüfungen verkörpert er in der Astrologie aber auch die Suche nach Weisheit und die Berufung. Die Sonne entspricht der kosmischen Wesenshälfte des Menschen. Die andere Hälfte ist dagegen vom Mond geprägt und ist mit unserer stofflichen Natur verbunden. Mit dem Mond identisch ist "Gaia" oder "Magna mater", die große Erdenmutter, von der sich die Worte Materie und Matrix ableiten. Sie herrscht über Leben und Tod. Mond und Saturn zeigen also einige Gemeinsamkeiten, aber auch Sonne und Mond sind wie siamesische Zwillinge. In der griechischen Mythologie sind dies der Sonnengott Apollon und seine erstgeborene(!) Zwillingsschwester, die Mondgöttin Artemis. Sie hat zahlreiche Ähnlichkeiten mit der Erdenmutter, beispielsweise verehrte man beide als "göttliche Hebamme" und "Hüterin der Früchte der Erde".

Als Spiegelbild der göttlichen Trinität, besteht die spirituelle Natur des Menschen also aus "drei Lichtern". Doch was hat dies alles mit Delphi zu tun?

Ob man in Delphi dieses oder jenes Bauwerk bewundern kann, ist eigentlich völlig nebensächlich. Die Tempelruinen und das Museum, die täglich Heerscharen moderner Pilger anlocken,

Schlangenkraft und Transformation

Als Symbol der alchemistischen Transformation, dem ursprünglichen

Als Symbol der ekstatischen Vereinigung der männlichen Himmels- mit den weiblichen Erdkräften verehrte man im Apollotempel früher einen Stein, den "Omphalos", der die Erdenmutter Gaia befruchtet. Das Heiligtum Gaias, die "Vulva", befindet sich allerdings nicht in der Tempelanlage, sondern etwas abseits in einer Felsspalte. Dort ist auch die "kastalische Quelle".

In direkter Nähe, unterhalb des Tempels der Göttin Athene, befindet sich der Eingang zu einer Kulthöhle. Sie ist sehr schwer im dichten Gestrüpp zu finden, selten auf einer Karte verzeichnet und daher nur Wenigen bekannt. Es heißt, dass der Sonnengott Apollon, als er die Herrschaft über Delphi beanspruchte, hier seinen Zweikampf mit der Schlange "Python" bestehen musste.

Die Schlange ist das Symboltier der Erdenmutter und Wächterin des Orakels. Sie symbolisiert aber auch die ungezähmte Kraft der Sexualität, die Leidenschaften und die materielle Gebundenheit des Geistes. Apollons Kampf könnte man damit als notwendige Selbstüberwindung begreifen. Apollon hätte demnach mit sich selbst gerungen, und der Sieg über die Schlangenkraft machte seinen Geist frei für seine Berufung als Gott der Prophetie.

Interessant ist, dass Apollon nicht von Geburt an prophetische Gaben besaß. Diese musste er erst vom Ziegen Gott Pan lernen. Dem bocksbeinigen und gehörnten Pan baute man aber niemals Tempel. Seine Kultstätten sind Quellen, Bergwälder und Höhlen, eben Naturtempel wie man sie in Delphi noch heute findet.

Man stellt sich Pan gewöhnlich als Nymphen jagenden Lüstling vor, Apollon dagegen als eine intellektuelle Gottheit, die sich gerne mit schönen Musen umgibt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass der Omphalos eher mit Pan identisch ist, den man häufig mit einer ungeheuren Erektion darstellte. Auch Dionysos, der vieles mit Pan gemeinsam hat, spielte in Delphi eine wichtige Rolle. Apollon herrschte nur in der lichten Jahreshälfte über das Orakel. Im Winter übernahm Dionysos, der Gott des Rausches und der Ekstase, die Vorherrschaft.

Wie seine indogermanischen Verwandten Shiva und Odin, ist Dionysos ein Schamanengott, ein Wanderer zwischen den Welten, dem Oben und dem Unten. Um der Gottheit zu begegnen und damit sich selbst, muss auch der Suchende die Grenze zur Anderswelt durchschreiten. Dabei stirbt seine irdische Natur, um auf kosmischer Ebene eine Wiedergeburt zu erleben. Man wird also wie Dionysos zweimal geboren.

Die orgiastischen Rituale, mit denen man Dionysos huldigte, fanden wahrscheinlich in Delphi zur Wintersonnenwende auf dem Höhenheiligtum statt, von dem gleich noch die Rede sein wird. Wenn die Sonne in das Sternzeichen Steinbock eintritt, das vom Saturn beherrscht wird, findet aber nicht nur die Geburt des Lichts statt, sondern auch die geistige Wiedergeburt des Menschen.

In antiker Zeit nannte man das Winterzeichen, in dem der "Hüter der Schwelle" herrscht, allerdings Ziegenfisch und nicht Steinbock. Hierzu muss man wissen, dass die olympischen Götter nach ihrem Sieg über die Titanen - unter ihnen Kronos/Saturn - diese im Tartaros einsperrten. Um sich zu rächen, vermählte sich Gaia, die Mutter der Titanen, daraufhin mit Tartaros und brachte in einer Höhle die Riesenschlange Typhon zur Welt; der Bezug zur Python in Delphi ist offensichtlich, manche Geschichtsforscher gehen sogar davon aus, dass der Geburtsort Typhons die "korykische Grotte" war. Das Ungeheuer verfolgte die Gefährten des Zeus ohne Gnade, bis es schließlich nach langen Kämpfen von Zeus in einen Vulkan verwandelt wurde. Es heißt, dass Pan aus Angst vor Typhon in einen Bach sprang. Obwohl seine Hörner aus dem Wasser ragten, konnte die Schlange ihn nicht erkennen, weil sich sein Unterleib in einen Fisch verwandelt hatte. Das listige Versteckspiel imponierte Zeus so sehr, dass er die Sterne am Firmament neu ordnete und Pan zu Ehren ein Sternzeichen erschuf.

Die Gefährten der Erdenmutter, der "Hüter der Schwelle", der sexhungrige Pan und der berauschte Dionysos, sind also nur verschiedene Namen für den dunklen Gegenpol zur Sonnennatur Apollons. Im Prinzip sind sie aber miteinander identisch und ein Ausdruck für die menschliche Zerrissenheit, bzw. Freiheit, dem Weg der Lust oder dem der Vernunft zu folgen. Nur die Selbsterkenntnis, die Lust in Liebe und Vernunft in Wissen verwandelt, kann diesen Zwiespalt überwinden.



Die Höhle Pythons unterhalb von Delphi

Die Quelle des Lebens



Delphi ist in erster Linie ein Quellheiligtum und eine Stätte der Einweihung in das Mysterium der Erdenmutter. Daran hat auch die kurze Herrschaft des Sonnengottes, die etwa tausend Jahre andauerte, nichts ändern können.

Für einen Besuch der "kastalischen Quelle" ist der Sonnenuntergang die beste Zeit. Touristen sind dann nur noch selten zu sehen, und es senkt sich eine geheimnisvolle Stille über das Heiligtum. Wenn man nachts den Ruf des Käuzchens, den Gesang der Nachtigall und das ferne Läuten der Ziegenlocken vernehmen kann, bekommt man am besten einen Eindruck von der Erhabenheit dieser Stätte. Scheint dann auch noch der Mond auf die Quelle, kann es durchaus passieren, dass man aus den sanften Echos an den Felswänden den ätherischen Gesang der Göttin heraushört.

Bevor Apollon durch sie sprechen konnte, musste sich die Orakelpriesterin "Pythia" an der Quelle einer rituellen Waschung unterziehen. Das Bad diente vor allem der Reinigung des Astralkörpers von groben Schwingungen. Ein Trank aus der heiligen Quelle stärkte nicht nur ihre Vitalkräfte, sondern vor allem ihre Seherkraft, damit sie die Visionen ihrer inneren Welten besser wahrnehmen konnte.

Nachts soll sie auf einem Lager aus Lorbeerblättern geruht haben. Sie trug auch einen Lorbeerkranz, kaute die würzigen Blätter und atmete den Rauch während des Rituals ein. Obwohl man den heiligen Baum Apollons "Mantikos", das Hellschmuckkraut, nannte, kann er nicht für die Visionen Pythias verantwortlich gewesen sein. Hierzu ist sein Geist bewegendes Potenzial viel zu schwach. Christian Ratsch beschreibt in seinem Buch "Von den Wurzeln der Kultur" allerdings eine Mischung aus Lorbeer mit Bilsenkraut, die sehr wohl visionäre Trancezustände auslösen kann, wie sie von Plutarch, einem römischen Schriftsteller und Hohepriester in Delphi, überliefert sind.

Während Lorbeer, den man der Sonne zuordnet, eine sehr leichte Ausstrahlung hat, ist das Bilsenkraut, das man in der Antike auch "Apollinaris" nannte und dem Saturn zuordnet, eine Pflanze der Nacht und der Unterwelt. Herakles soll es bei seiner Prüfung im Hades am Eingang gefunden haben.

In der entsprechenden Dosierung wirkt Bilsenkraut narkotisch und aphrodisierend, erst größere Mengen erzeugen intensive Trancezustände. Damit man die dionysischen Visionen besser verarbeiten kann, ist eine Mischung mit Pflanzen der Sonne wie dem Lorbeer unbedingt erforderlich. Da beide Pflanzen in der Umgebung Delphis häufig vorkommen, kann man jederzeit die alten Rituale lebendig werden lassen.

211

Die kastalische Quelle

Die

dionysische Besessenheit der Pythia könnte auch durch halluzinogen wirkende Pilze ausgelöst worden sein, schließlich erinnert der Omphalos am ehesten an einen Pilzhut. Neuere Untersuchungen von amerikanischen Geologen konnten allerdings belegen, dass es unter dem Apollotempel eine Erdverwerfung mit Hohlräumen gibt. Man vermutet, dass dort früher Gase durch einen Erdsplatt austraten. Der süßliche "Atem des Drachens" aus der Ede wurde bereits von Plutarch erwähnt. Untersuchungen ergaben, dass das Wasser der kastalischen Quelle Methan und Spuren von Ethylen enthält. Letzteres riecht süßlich und stimuliert das zentrale Nervensystem. Man verwendete es früher als Narkosemittel. Höhere Konzentrationen sind tödlich, kleine Dosen wirken dagegen berauschend und euphorisierend. Man ist sich heute sicher, dass auch aus dem Erdsplatt Ethylen austrat, bevor der Spalt durch ein Erdbeben für immer verschlossen wurde (deutsche.nature.com / "Das Orakel von Delphi enthüllt" von Philip Ball; 2001).

Quellen sind aber an sich schon Orte der Meditation und eidetisch Veranlagte können weitgehend auf solche Hilfsmittel verzichten. Die lunaren Kräfte einer Quelle fördern imaginative Fähigkeiten und bewirken einen inneren Frieden, damit eine Selbstbetrachtung möglichst tiefe Seelenschichten erreicht.

Jeder, ob Mann oder Frau, reich oder arm, konnte sich früher an diesen Platz begeben, um die Stimme der Göttin zu vernehmen, und zwar ohne Vermittlung durch andere Personen. In der Regierungszeit Apollons bestimmten allerdings Priester, wer das Orakel befragen durfte und wann, vor allem musste man nun wertvolle Opfergaben mitbringen. Es dauerte nicht lange und das Orakel verwandelte sich in eine politisch motivierte Veranstaltung, die vor allem den herrschenden Interessen entgegen kam. Damit ging nicht nur die Volksfrömmigkeit vergangener Zeiten verloren - es war der Anfang vom Ende. Später plünderten Christen Delphi und verwandelten diesen unvergleichlichen Ort in eine Ruine, den Rest besorgten Erdbeben.

Ein offizielles Orakel existiert schon lange nicht mehr, doch die ursprüngliche Kraft ging nicht verloren. Das Meer ist immer noch dasselbe und auch die Berge leuchten immer noch im Sonnenlicht wie seit Jahrtausenden. Wie in uralten Zeiten kann der Suchende daher das Orakel wieder ohne Priester befragen.



Bilsenkraut (hier *Hyoscyamus albus*), die Pflanze der prophetischen Ekstase

Die Höhle des Pan

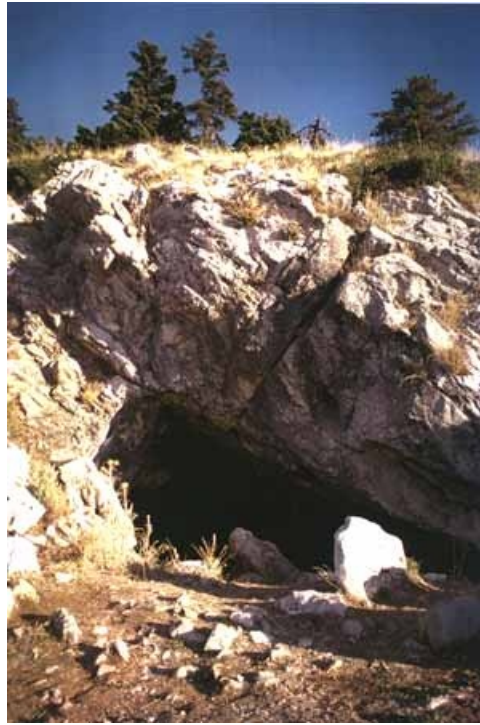


Das Hochtal von Delphi

Hinter dem antiken Sportstadion kann man noch Reste eines Prozessionsweges entdecken, der zu einer Hochebene oberhalb der heiligen Quelle führt. Die Wanderung führt über Bergwiesen und durch herrlich duftende Tannen- und Zypressenwälder bis auf ca. 1700 Meter Höhe. Auch wenn man Tanne und Zypresse wegen ihrer düsteren Gestalt astrologisch dem Saturn zuordnet, hat die Landschaft nichts Beklemmendes an sich. Die Weite der Täler und die venusischen Rundungen der Berge sind eher einladend und man glaubt, überall hin laufen zu können, ohne größere Anstrengung und ohne konkretes Ziel. Kommt man im Frühling nach Delphi, kann man außerdem eine bezaubernde Blütenpracht bewundern, die ihresgleichen sucht. Man fühlt sich wie in einem Märchenwald. Knorrige Baumgestalten erinnern an verwunschene Fabelwesen mit Hörnern, Flügeln und Drachenschuppen, während Orchideen und Affodill wie lichte Elfenwesen erscheinen.



Der Ziegengott Pan



Eingang zur korymbischen Grotte

Es ist still in den Bergen, nur das fröhliche Gezitscher der Vögel und die leisen Klänge der Glocken von Ziegen und Schafen, die in großen Herden über die Hochebene ziehen, begleiten den Wanderer. Nicht selten verhüllen Wolken die Berge mit einem geheimnisvollen Nebelmantel. Spätestens dann weiß man, dass man das Reich des Ziegengottes betreten hat. Oberhalb der Hochebene befindet sich die "korymbische Grotte"; archäologische Funde konnten belegen, dass schon der Neandertaler diese Höhle kultisch genutzt hat. Am Eingang steht ein Opferaltar mit einer Inschrift, die besagt, dass diese Höhle Pan und seinen Nymphen geweiht ist. Nachdem man seine Opfergaben dort abgelegt hat, geht man nicht in eine gewöhnliche Höhle, sondern direkt in den Schoß der Erdenmutter. Man kommt in einen riesigen Felsendom, der einen ehrfürchtig staunen lässt. Das Sonnenlicht reflektiert sich an den hellen Felswänden am Eingang und beleuchtet im Inneren eine fantastische Szenerie. Aus jedem Stein blickt einem ein anderes Göttergesicht entgegen. Man bewegt sich leise in der Höhle, denn jedes Geräusch könnte die steinernen Riesen zum Leben erwecken.

Ein düsterer Schlund am Ende der ersten Halle bildet den Zugang zu zahlreichen weiteren Räumen und keiner hat bisher das Ende der Höhle erkunden können. Schon zu Zeiten Homers glaubte man, dass es vielleicht einen Zugang zum Quellheiligtum gibt, beweisen konnte dies aber bisher niemand.

Immer wieder verirren sich einzelne Besucher hierher, doch meist ist man mit sich und den Göttern allein, abgesehen von unzähligen Fledermäusen und einem Eulenpaar.

Es heißt, dass derjenige, der eine Nacht bei Pan verbringt, sein Flötenspiel hört, doch man stellt bald fest, dass der Gott auch Harfe spielt und trommelt. Eine Übernachtung bei Vollmond ist besonders beeindruckend. Es ist ein unbeschreibliches Schauspiel, wenn das Mondlicht die Berge bescheint, die Sterne über einem funkeln und man noch hundert Kilometer entfernt die Lichter der Küstenstädte erkennen kann.

In der Höhle befinden sich zahlreiche Stalagmiten, die man als Altar für eine Räucherung nutzen kann. Eine Mischung aus Bilsenkraut, Lorbeer, Tannenharz und Zypressennadeln, erfreut nicht nur die Götter, sondern bringt auch den Suchenden in die entsprechende Stimmung, um von Pan zu lernen.

Die "korymbische Grotte" ist eine Einweihungs- und Orakelhöhle, also ein Ort der Visionssuche, an der man die kosmische Kraft Saturns erfährt. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen wurden Höhlen zur Initiation genutzt, um die Grenzen der bekannten Welt, die Saturn bewacht, zu überschreiten. Saturn ist der Hüter der Weisheit und der Meister des Schicksals. Wer seine Macht begreift, der bekommt eine Antwort auf die Frage nach der Bestimmung.



Opferaltar zu Ehren Pans und seiner Nymphen



Halle der steinernen Götter



Göttersammlung und das Tor zur Unterwelt



Der Berg des Lichts

Blickt man vom Höhleneingang nach Westen, sieht man wenige Kilometer entfernt eine Bergkette, auf deren höchstem Punkt sich der dritte magische Ort befindet, das Höhenheiligtum. Erst vor ca. 30 Jahren entdeckten Archäologen diesen Kraftplatz der Sonne. Man wusste zwar, dass es einen solchen Ort geben musste, den genauen Standort kannten für Jahrhunderte aber nur Ziegenhirten. Einheimische meiden den Ort, weil sie glauben, dass dort Geister ihr Unwesen treiben. Wer den Gipfel erreicht, dem verschlägt es im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache, denn dies ist ein Ort des Schweigens. Hier oben ist man den Göttern besonders nah, und jedes Wort wird überflüssig. Eine leuchtende Aura umgibt den Berg. Der Blick auf das tief unten liegende Meer ist atemberaubend. Die Atmosphäre ist spannungsgeladen wie kurz vor einem Gewitter. Glücksgefühle kommen auf und man glaubt zu fliegen. Aber auch eine schmerzliche Sehnsucht nach Erlösung erfüllt das Herz.



Altar auf dem Höhenheiligtum



Höhenheiligtum mit Altar



Die Mistel ist eine Zeigerpflanze für Tore in die Anderswelt



Baumgeist auf dem Höhenheiligtum (Zypresse)

Bartflechten hängen an Tannen und Zypressen und verwandeln sie in bärtige Riesen. Es gibt nur wenige Bäume, die nicht spiralförmig gedreht sind, manche bilden sogar unentwirrbare Knoten. Auf jeder Tanne befinden sich Misteln. In solchen Massen sind sie Zeigerpflanzen für Orte, an denen die Grenzen zu astralen Sphären besonders durchlässig sind. Die Germanen nannten die Mistel "guidhel", Geleiter in die Anderswelt. Die Fruchtbarkeitsgöttin Persephone und der Held Äneas konnten mit ihrer Hilfe die Pforten des Hades öffnen. Ansonsten ist der Ort auf den ersten Blick eher unauffällig. Nur einige grob behauene Steine, die zu einem Altar zusammengestellt sind, bezeugen, dass es sich um eine Kultstätte handelt. Die Größe des Altars deutet daraufhin, dass man hier Tiere, vielleicht sogar Menschen opferte, genaueres ist allerdings nicht bekannt. Ein Opferaltar ist es aber auf jeden Fall und das größte Opfer, das man den Göttern darbringen kann, ist man selbst. Wer sich auf den Altarstein legt und sich den Mächten des Schicksals hingibt, spürt schon nach kurzer Zeit, wie sich die Kräfte von Himmel und Erde im Herzen begegnen. Anders als man vermuten möchte, fühlt man sich dabei nicht verloren, sondern geborgen und als Mittelpunkt eines immensen Kraftfeldes. Es ist wie die Heimkehr nach einer langen Irrfahrt.



Blick vom Bergheiligtum



Blick vom Höhenheiligtum

